

## Hinweise auf unbekannte Frühlatène-Fürstengräber im Trierer Land

von  
ALFRED HAFFNER

In keiner Region zwischen Mittelrhein und Maas sind keltische Fürstengräber in so dichter Folge anzutreffen wie im Trierer Land<sup>1</sup>. Nicht nur durch Ausgrabungen wächst die Zahl dieser besonders reich ausgestatteten Gräber ständig<sup>2</sup>, auch aus der älteren Fachliteratur und beim Durchforsten der älteren Museumsbestände erhalten wir immer wieder Hinweise auf bisher nicht erkannte Gräber (Abb. 1), die aufgrund einiger weniger, jedoch besonders charakteristischer Merkmale der Gruppe der Adels- oder Fürstengräber zuzurechnen sind<sup>3</sup>.

Aulenbach, Kreis Birkenfeld (heute Truppenübungsplatz Baumholder)  
TK 1:25 000 Birkenfeld (Ost) 6309, r 94 680, h 00 120

1891 berichtet A. von Cohausen in seiner Studie „Die Alterthümer im Fürstentum Birkenfeld“<sup>4</sup> über die Entdeckung reicher Gräber bei Aulenbach: „1/2 Stunde, ehe man Baumholder erreicht, also nahe dem Feldberg, liegen zwei etwa 12 Fuß hohe Hügel, aus welchen vor einigen Jahren goldene Ringe und verschiedene Kannen aus Rothkupfer ausgegraben und verkauft worden sein sollen. Wenn dieselben hier als von Rothkupfer bezeichnet werden, so ist zu beachten, daß die etruskischen Kannen außer der grünen Patina auch eine rothe Patina annehmen, wie dies an dem Henkel der im Hasselt (Straße B) gefundenen und an einer bei Coblenz gefundenen im Museum Wiesbaden aufbewahrten Oenochoe zu sehen ist. Es scheint, daß wir auch hier wieder eine oder mehrere jener etruskischen Kannen vor uns haben, wie sie in dieser Gegend verhältnismäßig häufig vorkommen.“

Die Kombination goldene Ringe und Bronzekannen aus großen Grabhügeln weist eindeutig auf wenigstens zwei frühlatènezeitliche Fürstengräber hin<sup>5</sup>. Cohausens Vermutung, es habe sich um etruskische Schnabelkannen gehandelt, trifft sicher das Richtige, da sie zur Standardausstattung dieser Gräbergruppe gehören, auch seine Bemerkungen zur rötlichen Patina können nur bestätigt werden, sie ist meist fleckenweise als Cu1-Oxid neben grüner Patina auf den Schnabelkannen festzustellen. Die Höhenangabe der Hügel von umgerechnet 3–4 m sichert zwei überdurchschnittlich große Grabhügel, wie sie für besonders reich ausgestattete Frühlatènebestattungen typisch sind.

Eine Ungenauigkeit dürfte von Cohausen lediglich bei der topographischen Angabe unterlaufen sein. Die beiden Hügel liegen nicht „nahe“ dem Feldberg, sondern auf dem Feldberg.

<sup>1</sup> A. Haffner, Die westliche Hunsrück-Eifel-Kultur. Röm.-Germ. Forsch. 36 (1976) 95 Abb. 18. Im folgenden als Westl. HEK zitiert.

<sup>2</sup> Z. B. Hochscheid, Krs. Bernkastel-Wittlich, vier Hügel (Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern. Westl. Hunsrück. Bd. 34, 1977, 163–171). Bescheid, Krs. Trier-Saarburg, 16 Hügel (Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 13 = Kurtrier. Jahrb. 21, 1981, 17–23).

<sup>3</sup> Zur Definition des Begriffs Adels- oder Fürstengräber vgl. Westl. HEK 1 mit Anm. 3.

<sup>4</sup> Pick's Monatsschrift 7, 1881, 40 f.

<sup>5</sup> Bisher sind in keinem gesicherten Grab zwei oder mehr Kannen gefunden worden.

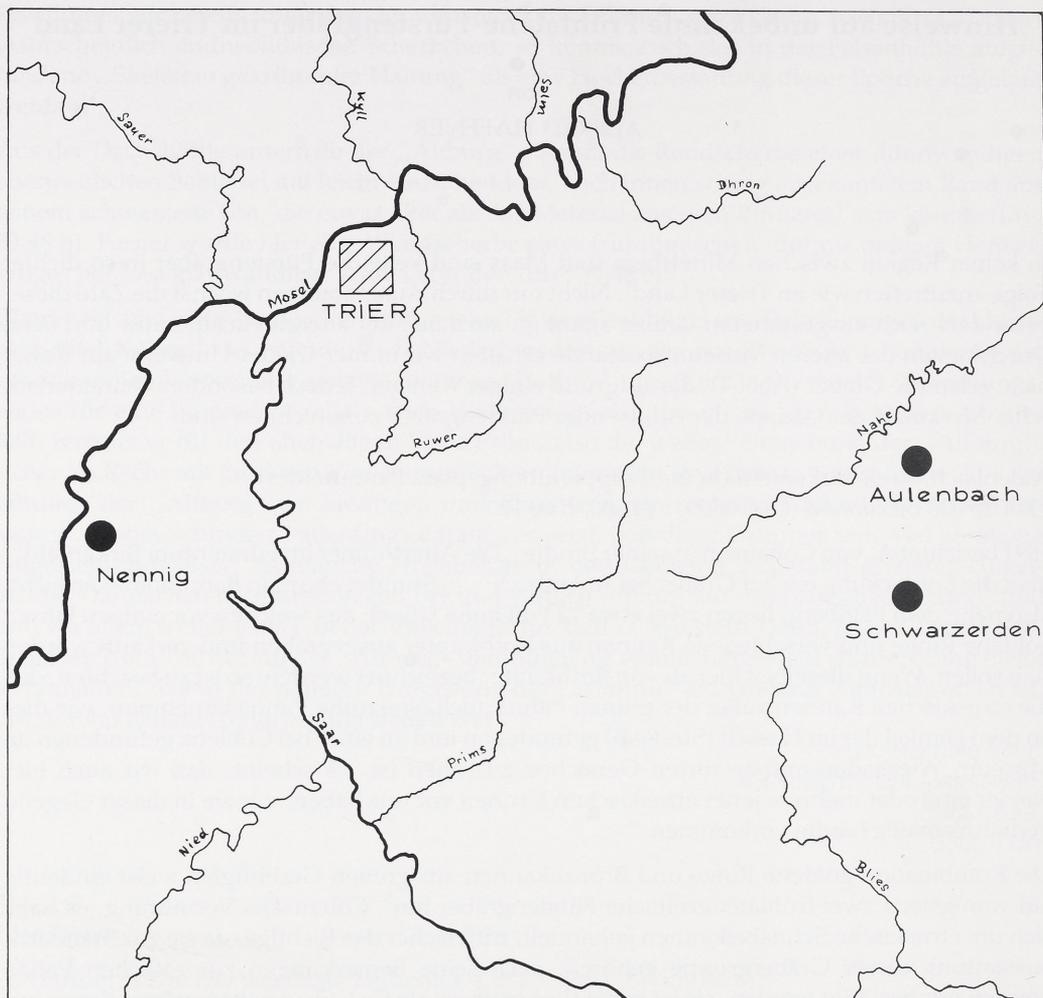


Abb. 1 Karte des Saar-Mosel-Nahegebiets mit Eintragung der Fürstengräber

Da er das Fürstentum Birkenfeld selbst nicht gut kannte und sein Wissen aus den schriftlichen Unterlagen des Birkenfelder Altertumsvereins bezog, sind ihm bei der Beschreibung der Örtlichkeit öfter Fehler unterlaufen, worauf Back<sup>6</sup> und Baldes<sup>7</sup> hingewiesen haben.

Der Feldberg, ca. 2,5 km nordwestlich von Baumholder gelegen, überragt mit 563 m ü. NN seine Umgebung beträchtlich. Zirka 1 km nordwestlich führt die Römerstraße Metz–Mainz vorbei, die durch zahlreiche Grabhügelgruppen als wichtige vorgeschichtliche Straße ausgewiesen ist<sup>8</sup>. Die höchste Stelle des Feldberges bildet ein kleines Plateau von ca. 150 m Durchmesser. F. Badry vom Landesmuseum Trier hat hier 1938 die beiden Hügel „wiederentdeckt“

<sup>6</sup> F. Back, Römische Spuren und Überreste im oberen Nahegebiet 1 (1891); 2 (1893).

<sup>7</sup> H. Baldes und G. Behrens, Birkenfeld. Sammlung des Vereins f. Altertumskunde im Fürstentum Birkenfeld (1914) 1.

<sup>8</sup> Baldes und Behrens a. a. O. (Anm. 7) 125 f.

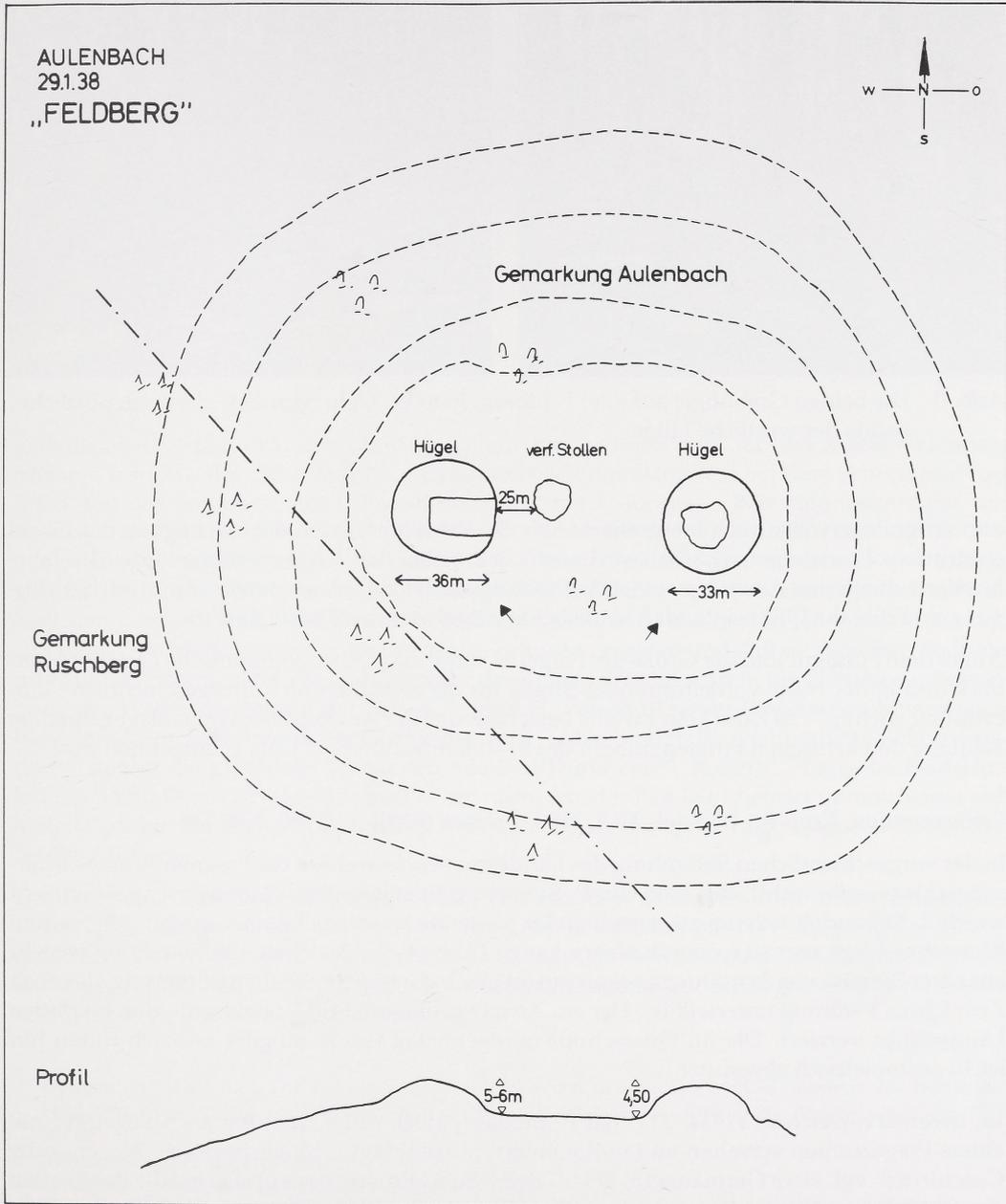


Abb. 2 Planskizze von 1938 der Grabhügel auf dem Feldberg bei Aulenbach

und eine Planskizze angefertigt (Abb. 2). Die ca. 120 m auseinander liegenden Hügel hatten einen Durchmesser von 33 bzw. 36 m, ihre Höhe betrug 4–6 m; beide waren alt angegraben, der östliche zeigte eine große Eintiefung in der Mitte, der westliche einen breiten Suchgraben vom Ostrand bis über die Mitte hinaus. 1941 hat dann W. Dehn den Feldberg nochmals aufgesucht

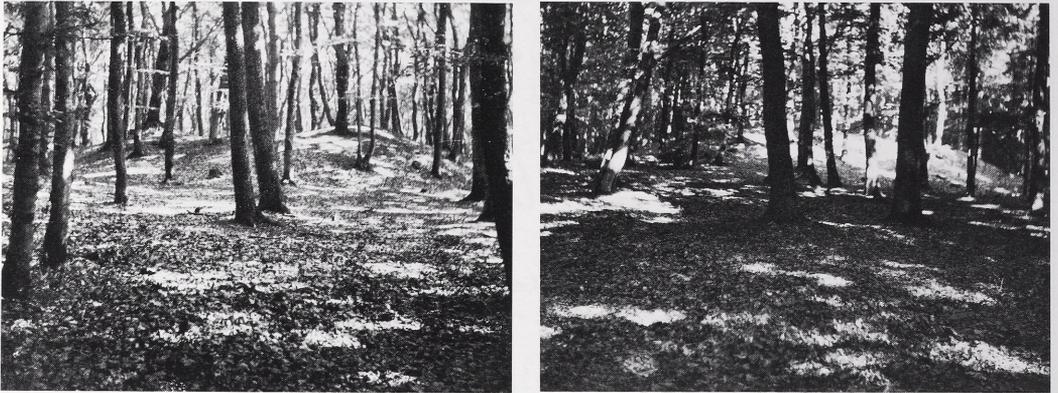


Abb. 3 Die beiden Grabhügel auf dem Feldberg. Foto W. Dehn von 1941. Links der östliche, rechts der westliche Hügel

und erfreulicherweise auch fotografiert (Abb. 3). Die Bilder lassen die Mächtigkeit der Hügel eindrucksvoll erkennen; sichtbar wird auch, daß es bei den „Ausgrabungen“ des 19. Jahrhunderts durch den Aushub zu einer Aufhöhung der Hügel gekommen ist. Eine Ortsbesichtigung im Frühjahr 1982 zeigte, daß heute beide Hügel verschwunden sind<sup>9</sup>.

Außer dem Fundgut und der Größe der Hügel ist somit auch die topographische Lage mit Fernblick und in der Nähe vorbeiführender Straße für die zeitliche und kulturgeschichtliche Einordnung wichtig<sup>10</sup>. Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Aulenbacher Grabanlagen auf dem Feldberg den keltischen Fürstengräbern des 5.–4. Jahrhunderts v. Chr. zuzurechnen sind.

Schwarzerden, Kreis St. Wendel, TK 1:25 000 Freisen (6409), r 92 780, h 89 430

In der vorgeschichtlichen Sammlung des Landesmuseums werden die Fragmente eines Bronzebeschlags aufbewahrt, der 1935 von P. Steiner als Spiegelgriff der Latènezeit veröffentlicht wurde<sup>11</sup>. Es handelt sich um zwei aneinander passende Bruchstücke eines massiv gegossenen Bronzebeschlags von 10,6 cm erhaltener Länge (Abb. 4–5). Das eine erhaltene Ende besteht aus einer Ringöse von 3 cm Durchmesser mit im Querschnitt polygonalem Stiftansatz, der nach 2 cm Länge V-förmig unterteilt ist. Der am Ansatz profilierte Stift ist beidseitig durch kräftige Längsleisten verziert. Die im Querschnitt unregelmäßig runde Ringöse ist nach unten hin leicht asymmetrisch abgenutzt.

Im Inventarverzeichnis (1934, 211) hat P. Steiner jedoch seine Deutung als Spiegelgriff mit einem Fragezeichen versehen und in Klammern hinzugefügt: „Möglicherweise Wagen- oder Geschirrtteil, vgl. etwa Germania 18, 1934, Taf. 2.“ Sein Hinweis bezieht sich auf die Publikation des frühlatènezeitlichen Wagengrabes 4 von Kärlich durch A. Günter, insbesondere auf die beiden über 20 cm langen Bronzebeschlagstücke mit Endösen, die A. Günter als Zugstränge

<sup>9</sup> Mein besonderer Dank gilt den deutschen und amerikanischen Dienststellen der Truppenübungsplatzverwaltung, die mir das Betreten des Sperrgebiets ermöglichten.

<sup>10</sup> Westl. HEK 136 ff.

<sup>11</sup> Trierer Zeitschr. 10, 1935, 156 Abb. 23.



Abb. 4 Fragment des Wagenbeschlags aus Bronze von Schwarzerden. M. 1:1

gedeutet hat<sup>12</sup>. Heute kann, worauf H. Polenz hingewiesen hat<sup>13</sup>, an der zweiten Deutung Steiners kein Zweifel mehr bestehen. Es handelt sich mit Sicherheit bei dem Schwarzerdener Stück um das Fragment eines Doppelösenstiftes mit U-förmigen Befestigungskrampen aus Bronze oder Eisen, wie sie in zahlreichen früh-, vereinzelt auch in mittellatènezeitlichen Wagengräbern gefunden wurden<sup>14</sup>, insbesondere in Wagengräbern des Mittelrhein- und Marnegebiets – im Marnegebiet jedoch immer mit stiftförmigen Krampen –, vereinzelt jedoch auch im östlichen Latènebereich. Gut beobachtete Grabungsbefunde der letzten Jahre haben gezeigt, daß diese Doppelösenstifte immer paarweise gefunden werden und daß sie zwischen Radnabe und äußeren Holmen der Wagenkasten auf der Achse befestigt waren. Sie dienten zur Befestigung des Wagenkastens auf der Achse, worauf H. Polenz in seiner Dissertation hingewiesen hat<sup>15</sup>. Unserem Schwarzerdener Doppelösenstift – Abb. 5 zeigt die zeichnerische Rekonstruktion – stehen die gleichfalls bronzenen aus Bad Dürkheim<sup>16</sup>, Kobern<sup>17</sup>, Langenscheid-Horhausen<sup>18</sup> und Dörth „Waldgallscheid“<sup>19</sup> am nächsten; der Bad Dürkheimer unterscheidet sich lediglich durch die reiche Opus-interasile-Zier innerhalb der spitzovalen Fläche zwischen den beiden Stiftarmen.

Die Fragmente des Doppelösenstifts von Schwarzerden gelangten 1934 in das Landesmuseum<sup>20</sup>. Sie wurden einige Jahre zuvor beim „Neubau Müller am NW-Ausgang des Ortes“ gefunden. Der Finder, der Arbeiter Gilbert, schenkte sie dem Museum. Die Fundstelle ist auf den topographischen Karten 1:25 000 des Museums eingetragen. Sie liegt auf einer niedrigen, von West nach Ost verlaufenden Bergzunge.

<sup>12</sup> Germania 18, 1934, 12 f. Die Wagengräber sind inzwischen neu publiziert: H.-E. Joachim, Die frühlatènezeitlichen Wagengräber von Mülheim-Kärlich, Krs. Mayen-Koblenz. Rheinische Ausgrabungen 19, 1979, 507 ff.

<sup>13</sup> Mündliche Mitteilung H. Polenz.

<sup>14</sup> Zusammengestellt in Westl. HEK 30 ff. mit Anm. 177.

<sup>15</sup> H. Polenz, Die Funde aus den Gräbern der frühen und älteren Latènezeit im Rhein-Main-Gebiet (ungedr. Diss. Mainz 1977).

<sup>16</sup> P. Jacobsthal, Early Celtic Art (1944) 185 Nr. 166 Taf. 104.

<sup>17</sup> H. Eiden, Ausgrabungen an Mittelrhein und Mosel 1963–1976. Beih. der Trierer Zeitschr. Bd. 6 (1982).

<sup>18</sup> Jacobsthal a. a. O. (Anm. 16) 182 Nr. 154 1, Taf. 92.

<sup>19</sup> Jacobsthal a. a. O. (Anm. 16) 181 Nr. 153 d, Taf. 90. – H.-E. Joachim, Vom keltischen Wagen. Das Rhein. Landesmuseum Bonn 4, 1978, 49 ff.

<sup>20</sup> Alle Angaben zum Fundort und zu den Fundumständen nach dem Inventarverzeichnis des LM Trier.

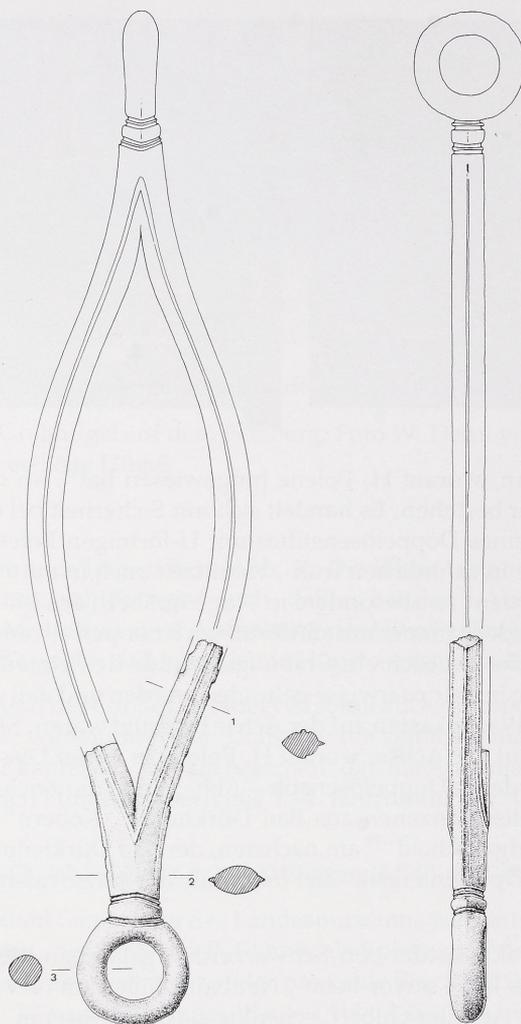


Abb. 5 Zeichnung und Rekonstruktion des Wagenbeschlags von Schwarzerden. M. 1:2

Die exponierte Lage der Fundstelle deutet auf einen Grabfund hin. Wenn auch eine Verlagerung des Beschlags schon vor der Auffindung nicht auszuschließen ist, so beweist der Beschlag doch hinreichend, daß in Schwarzerden oder in dessen nächster Umgebung ein frühlatènezeitliches Wagengrab zerstört worden ist. Die Tatsache, daß der Beschlag aus Bronze ist, weist auf ein besonders reich ausgestattetes Grab hin<sup>21</sup>.

Wenige Kilometer von Schwarzerden entfernt wurde 1849 bei Freisen ein weiteres Wagengrab entdeckt, zu dem das bekannte Freisener Bronzeperdchen (ursprünglich zwei) gehört<sup>22</sup>.

<sup>21</sup> Wagen mit Bronzebeschlägen stammen überwiegend aus besonders reich ausgestatteten Gräbern, z. B. Bad Dürkheim, Besseringen, Dörth „Waldgallscheid“, Langenscheid-Horhausen, Theley (Westl. HEK 405 ff. Liste 2, Nr. 4, 7, 8, 28, 51).

<sup>22</sup> Westl. HEK 174 f. Taf. 131, 132.



Abb. 6 Reste der etruskischen Schnabelkanne aus Bronze aus der Umgebung von Nennig.  
M. ca 1:3

Umgebung Nennig, Kreis Merzig-Wadern

1939 wurde wegen drohender Kriegsgefahr die archäologische Sammlung de Musiel von Schloß Thorn bei Nennig dem Landesmuseum Trier übergeben<sup>23</sup>. Unter den überwiegend römischen und fränkischen Fundstücken befindet sich auch eine nur teilweise erhaltene etruskische Bronzeschnabelkanne (Abb. 6–7). Der Griff mit Attasche und Befestigungsarmen fehlt vollständig. Vom Gefäßkörper sind die rückwärtigen Partien vollständig, die vorderen zu etwas mehr als der Hälfte erhalten. Der Schnabel ist leicht beschädigt und etwas an der Spitze nach unten gebogen. Zwischen unterem Wandungsende und Bodenansatz dürfte kaum etwas fehlen, so daß die erhaltene Höhe von 32 cm der ursprünglichen sehr nahe kommt. Die Gefäßmündung mißt 11 bzw. 14 cm im Durchmesser. Gefäßkörper mit Schnabel sind aus einem

<sup>23</sup> Trierer Zeitschr. 15, 1940, 70. – E. Wackenroder, Die Kunstdenkmäler des Kreises Saarburg (1939) 266.

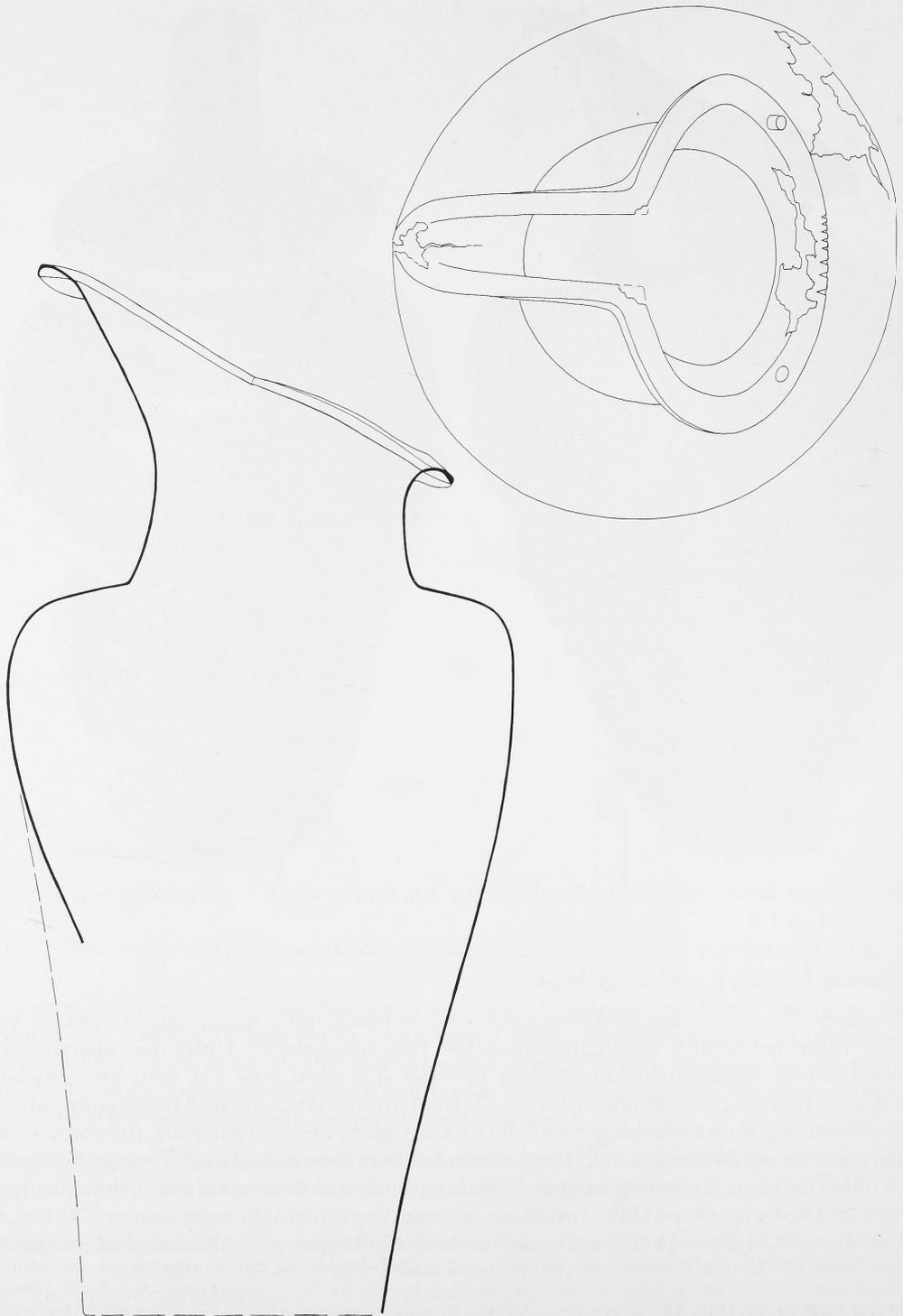


Abb. 7 Aufsicht und Schnitt der Schnabelkanne aus der Umgebung von Nennig. M. 1:2

Stück getrieben. Im Innern, besonders deutlich im Schnabelbereich, sind Treibspuren sichtbar. Die Blechstärke beträgt durchschnittlich 1 mm, nur der Mündungsrand ist bis zu 2,5 mm stark. Die Griffattaschen waren mit Nietten befestigt. Von der unteren ist das Nietloch von 3,5 mm Durchmesser sichtbar, von den beiden oberen sind Reste der ca. 3 mm starken Nietstifte erhalten. Zwischen den Nietten sind am hinteren Mündungsrand in unregelmäßigem Abstand acht kleine keilförmige Kerben eingeschlagen<sup>24</sup>. Auf dem Gefäßkörper sind keinerlei Spuren von Verzierung sichtbar.

Die etruskische Schnabelkanne aus der Sammlung Schloß Thorn kann als deutlicher Hinweis auf ein frühlatènezeitliches Fürstengrab in der näheren Umgebung von Nennig gewertet werden, da alle Sammlungsstücke aus der Umgebung stammen und offensichtlich nicht im Kunsthandel erworben wurden. Auch der fragmentarische und unansehnliche Zustand der Kanne spricht gegen Ankauf.

Der Hinweis auf ein keltisches Fürstengrab aus dem Saar-Mosel-Gau ist besonders wertvoll, da hier aufgrund der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung der fruchtbaren Weizenböden Grabfunde aus Hügeln weit seltener sind als im waldreichen Hunsrück- und Eifelbergland. Eine ähnlich dichte Folge reicher Frühlatènegräber wie im Hochwald-Nahe-Gebiet dürfte hier jedoch nie vorhanden gewesen sein, da dieses Gebiet in der Späthallstatt- als auch in der Frühlatènezeit nicht zur Hunsrück-Eifel-Kultur gehört, sondern deutlich zur Späthallstatt- und Frühlatènekultur Lothringens und der Pfalz orientiert ist<sup>25</sup>, in der besonders reich ausgestattete Fürstengräber nur sporadisch anzutreffen sind<sup>26</sup>.

Fotos Abb. 4 und 6: H. Thörnig

Zeichnungen Abb. 5 und 7: R. Schneider

*Dr. Alfred Haffner,  
Rheinisches Landesmuseum,  
Ostallee 44,  
5500 Trier*

<sup>24</sup> U. Schaaff, Ein keltisches Fürstengrab von Worms-Herrnsheim. *Jahrb. RGZM* 18, 1971, 74.

<sup>25</sup> A. Haffner, Späthallstattzeitl. Funde aus dem Saarland. *Ber. Staatl. Denkmalpflege Saarland* 12, 1965, 7 ff.

<sup>26</sup> Westl. HEK 95 Abb. 18 mit Liste 2.